

Sonderdruck aus

JAHRBUCH  
FÜR BRANDENBURGISCHE  
LANDESGESCHICHTE

68. BAND



Herausgegeben  
im Auftrage der Landesgeschichtlichen Vereinigung  
für die Mark Brandenburg e. V. (gegr. 1884)  
von  
PETER BAHL, CLEMENS BERGSTEDT,  
FELIX ESCHER, INES GARLISCH  
und FRANK GÖSE

BERLIN 2017

ten um den sogenannten Rechtspopulismus gestellt wird (S. 8), überstrapaziert die Aussagen dieses Vorhabens doch arg.

Die meisten Beiträge des Katalogs sind gut lesbar. Da die historischen Beiträge keine wesentlich neuen Forschungsergebnisse enthalten, dürfte der Katalog vor allem kunsthistorisch Interessierte ansprechen.

*Clemens Bergstedt*

**Kerrin Gräfin von Schwerin: Otto von Schwerin.** Oberpräsident und Vertrauter des Großen Kurfürsten. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg 2016. 197 S., 20 Abb.

Der einst von Heinrich von Treitschke geprägte Satz „Große Männer machen Geschichte“ gehört zweifellos einer längst vergangenen historiografischen Epoche an. Gleichwohl erfreuen sich Lebensbeschreibungen einer ungebrochenen Aufmerksamkeit, allerdings wurde und wird – um noch einmal das Treitschke'sche Motto aufzugreifen – zunehmend die Sensibilität dafür geweckt, dass auch diese zumeist mit den „großen Männern“ gleichgesetzten berühmten Herrschergestalten letztlich angewiesen waren auf Helfer.

Biografien über solche der „zweiten Reihe“ entstammenden Akteure in der brandenburgisch-preußischen Geschichte können neben der Aufarbeitung der Lebensgeschichte der betreffenden Persönlichkeiten auch tiefere Einsichten über das Funktionieren des Herrschaftsystems bieten – eines Geflechts, das ja bis in das 18. Jahrhundert hinein noch sehr stark personal konstituiert war.

Von daher ist es sinnvoll und ausdrücklich zu begrüßen, dass man sich anlässlich seines 400. Geburtstages erneut einem der bedeutendsten Amtsträger an der Seite des Großen Kurfürsten, des Freiherrn Otto von Schwerin, zugewandt hat. Mit Kerrin Gräfin von Schwerin hat sich eine Angehörige jenes Geschlechts dieser Aufgabe angenommen, dem der kurfürstliche Oberpräsident entstammte. Sie selbst ist studierte Historikerin und legte in den vergangenen Jahren – neben Arbeiten zu ihrem eigentlichen, in der südostasiatischen Geschichte liegenden Schwerpunkt – eine Reihe von Publikationen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte vor.

Die Gliederung des Bandes verbindet sinnvoll das chronologische Prinzip mit Schwerpunktsetzungen zu den von Otto von Schwerin verantworteten Politikbereichen. Man erfährt vieles über die diplomatischen Aktivitäten in jenen brisanten Jahrzehnten mit ihren vielen Kriegen und mehrmaligen Bündniswechseln, insbesondere auch über die Auseinandersetzungen am Berlin-Potsdamer Hof über den einzuschlagenden außenpolitischen Kurs. Auch das besondere Engagement des Oberpräsidenten in der Stände- und Konfessionspolitik wird thematisiert. Zwar ist es zutreffend, dass Otto von Schwerin kein Vertreter ständischer Interessen war, gleichwohl bewies er Geschick in den Verhandlungen mit den Ständen. Hierbei erwiesen sich die Kenntnisse O. v. Schwerins über die Problemlagen und internen Differenzierungen der Adelsgesellschaften mit ihrem ausgeprägten Regionalismus als hilfreich. Diese Passagen können auch als Lehrstück über die Bedeutung von informellen Beziehungen im Ancien Régime gelesen werden, und zu Recht plädiert Kerrin Gräfin von Schwerin vor diesem Hintergrund für eine zurückhaltende Verwendung des „Absolutismus“-Paradigmas. Dagegen bewertet die Verfasserin aus nachvollziehbaren Erwägungen das Agieren Schwerins während der Berliner Religionsgespräche der 1660er Jahre als glücklos. Deutlich kommt bei der Erörterung dieser Handlungsfelder auch immer wieder das enge Vertrauensverhältnis zwischen Otto von Schwerin und dem Kurfürsten zum Ausdruck – eine Beziehung, die weit über die üblichen politischen „Materien“ eines hohen Amtsträgers hinausgehen. Dazu zählt letzten Endes auch die enge Einbindung des Oberpräsidenten in die Herrscherfamilie bis hin zu der persönlichen Verantwortung für die Erziehung der Prinzen Karl Emil und Friedrich. Ebenso werden auch Einsichten in den familiären Hintergrund Otto von Schwerins und über die Einbindung in die brandenburgische Adelsgesellschaft vermittelt, nicht zuletzt in jene märkische Teillandschaft, in der sich der kontinuierlich anwachsende Güterbesitz der Schwerins konzentrierte. Die niederadlige Herkunft Otto von Schwerins begünstigte einerseits sein Agieren im engeren Machtzirkel des Kurfürsten, andererseits bedurfte es aber auch nicht geringer Anstrengungen, um sich gegen andere, in diesem Fall hochadlige Amtsträger sowie gegen die recht

selbstbewusst auftretenden Obristen und Generäle durchzusetzen. Gerade die Tatsache, dass ein „ziviler“ Oberpräsident wie Otto von Schwerin einen solchen Einfluss und eine solche Reputation in dem ja nicht zu Unrecht als „Militärmonarchie“ qualifizierten brandenburgisch-preußischen Staatswesen erlangen konnte, nötigt Respekt ab und verlangt nach Erklärungen.

Kerrin Gräfin von Schwerin ist eine sich nicht nur auf die reine Nacherzählung der bekannten Fakten beschränkende Lebensgeschichte ihres berühmten Vorfahren gelungen, vielmehr hat sie eine gut lesbare, solide recherchierte und mit eigenen Reflexionen durchsetzte Darstellung vorgelegt. Nützlich erweisen sich die in den Anmerkungen gegebenen zusätzlichen sachlichen und biografischen Informationen, wodurch das Buch auch für eine interessierte Leserschaft zu empfehlen ist, die nicht über die entsprechenden Vorkenntnisse verfügt. Natürlich wird man diese Studie vom Umfang und dem ausbreiteten Faktenreichtum her nicht mit der bislang am gründlichsten recherchierten Biografie über Otto von Schwerin aus der Feder von Max Hein aus dem Jahre 1929 auf eine Stufe stellen können, was auch nicht in der Absicht der Autorin lag. Es erscheint aber aus verschiedenen Erwägungen heraus durchaus legitim, sich nach fast 90 Jahren erneut diesem Thema, vor allem vor dem Hintergrund einer gewandelten Geschichtskultur mit ihren neuen Fragestellungen und in einer anderen, zeitbezogenen Diktion zuzuwenden.

Auf die Hinzuziehung archivalischer Quellen ist zwar verzichtet worden, wohl aber hat die Verfasserin die bekannten Quelleneditionen („Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm“; „Protokolle und Relationen des Brandenburgischen Geheimen Rathes“) sowie die neuere einschlägige – vor allem adelsgeschichtliche – Sekundärliteratur konsultiert, so dass die vorliegende Darstellung damit den gegenwärtigen Forschungsstand widerzuspiegeln vermag.

*Frank Göse*

**Christian Simon: Dahlem.** Zwischen Idylle und Metropole. Berlin: be.bra 2016. 176 S., zahlr. s/w-Abb.

Der Verfasser, der sich schon um die Geschichte von Steglitz (1997), Schöneberg (1998), Wedding (2000), Zehlendorf (2013) und Wilmersdorf (2015) bemüht hat, schöpft in diesem Buch nur aus der Sekundärliteratur, manchmal außerdem aus Zeitungen und den leider instabilen Internetquellen (um „modern“ zu erscheinen?), die er als Quellen bezeichnet. Aber Quellen, d.h. Archivalien hat er eben nicht benutzt, obwohl sie etwa im Landesarchiv Berlin, im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, im Brandenburgischen Landeshauptarchiv oder im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in reicher Fülle zur Verfügung stünden. Damit verschenkt Simon – falls er die deutsche Handschrift der meisten Texte überhaupt zu lesen vermag – einmal mehr die Gelegenheit, über das bisher erreichte Niveau der Orts-Chronisten aller Couleur hinauszugelangen.

Er trägt mithin „nur“ das Wissen anderer weiter, muß Einzeluntersuchungen zusammenfassen und Ergebnisse auswählen. Inwieweit ihm das gelingt, bleibt am Kernthema Dahlems als „Nobelpreisträgerschmiede“ zu überprüfen, trägt doch dieser Berliner Ortsteil des Bezirks Steglitz-Zehlendorf die schmückende Bezeichnung eines „deutschen Oxfords“ (vorgeplant von Friedrich Althoff). Angesiedelt wurden nach der ab 1901 erfolgten Parzellierung der Domäne Dahlem in staatlicher Regie, also ohne Unterstützung durch eine Terraingesellschaft, auf deren Feldern u.a. die ersten Institute der 1911 von Wilhelm II. gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der [Grundlagen-] Forschung (KWG), die den Typ des Nur-Forschers hervorbrachten, der es verhindern sollte, daß namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiet, das Deutsche Reich vom Ausland überholt würde. Das waren bis zum Ende des II. Weltkriegs die in Dahlem tätigen Nobelpreisträger Adolf Butenandt (1939), Peter Debye (1936), Albert Einstein (1921), James Franck (1925), Fritz Haber (1918), Otto Hahn (1944), Werner Heisenberg (1932), Max v. Laue (1914), Otto Meyerhof (1922), Hans Spemann (1935), Otto H. Warburg (1931) und Richard Willstätter (1915). Nach den Weltkriegen sind noch Ernst Ruska (1986) und Gerhard Ertl (2007) zu nennen. Daß ihre Verdienste und die weiterer Forscher in einem kleinen ortsgeschichtlichen Kompendium nicht alle abgehandelt werden